

REISE INS MÄRCHENLAND

von Nicole Makarewicz

**Seit Jahrhunderten trotzen stolze Burgen Feind und Wetter,
zeugen prächtige Schlösser von Macht und Reichtum.
Im Land der Burgen werden manchmal sogar Märchen wahr.**

Es war einmal ein Student, der sich in ein Mädchen verliebte – und ehe er sich's versah, zum Burgherrn wurde. Und obwohl weder Hexen noch Feen ihre Finger im Spiel hatten, hat auch die Geschichte von Andrea und Alexander Berger-Almásy ein märchenhaftes Happy End: drei Kinder (Ambros, Anna und Erasmus), ein Hund – und Burg Bernstein. Gemeinsam führen sie das kleine, aber umso feinere Hotel. Wer eines der zehn Zimmer mietet, logiert quasi als Gast der Familie in einem Museum. „Wir wollten den Familiensitz so lassen wie er war, haben uns gegen eine Modernisierung entschieden“, erzählt der Schlossherr, der mit dieser Entscheidung seiner Zeit weit voraus war. „Ich verkaufe eine Zeitreise, kein Fernsehen“, erklärt er das Erfolgskonzept. Heute reißen sich die Gäste um einen Platz in seiner Zeitmaschine ohne Telefon, Fernseher, Zentralheizung. Die Kachelöfen in den Zimmern werden von den Gängen aus beheizt und die Burgherrin kocht höchstpersönlich auf einem holzbefeuerten Herd, der längst eine Antiquität ist. Mehrere Sorten Holz hat sie zur Auswahl, je nachdem, ob sie langsame Erwärmung, schnelle Hitze oder gleichmäßiges Feuer benötigt. Verderbliches wird im Kellergewölbe gelagert.

Diniert wird mit der Familie im Rittersaal bei Kerzenschein, pünktlich um halb acht. „Zu spät zu kommen, betrachte ich als grobe Unhöflichkeit gegenüber meiner Frau“, wird der Burgherr streng. „Das Haus verlangt allen, auch uns, gewisse Regeln ab, sonst kann es nicht funktionieren.“ Da wundert es nicht, dass er von Stammgästen liebevoll der General genannt wird.

Seit 1918 werden auf Burg Bernstein Gästezimmer vermietet – manche Familien kommen bereits in der dritten Generation, angezogen vom unnachahmlichen Flair vergangener Epochen. Ob Tantenzimmer, Pascha- oder Prinzessin-Suite, zu den mit großer Liebe zum Detail restaurierten, authentisch möblierten Räumen gibt es keine Schlüssel. Angst, gestört zu werden, braucht trotzdem niemand zu haben, denn die wenigen Gäste werden so geschickt in der kleinen Burg verteilt, dass man einander kaum über den Weg laufen muss.

Es knarrt bei jedem Schritt. Die in Öl verewigten Ahnen lächeln huldvoll und beobachten mit Argusaugen, was sich in der Burg so abspielt. Seltsam, dass noch keiner vor Schreck aus seinem Rahmen gefallen ist, wenn die Herrschaften zur LAN-Party baten oder der Sieger der Slotcar-Rennen auf der selbstgebauten Bahn (ein Gemeinschaftsprojekt mit dem jüngsten Sohn) gekürt wurde. „Natürlich haben wir Computer im Haus – wir leben ja nicht hinter dem Mond, wir tun nur so“, betont der Burgherr die familiäre Normalität, mit der es in punkto Wohnsitz allerdings nicht allzu weit her ist. Schließlich kann kaum jemand eine echte Burg aus dem 13. Jahrhundert sein Eigen nennen. Schon gar nicht jene, in der 1895 der *Englische Patient* geboren wurde. Zwar ist der Film größtenteils Fiktion, doch die Lebensgeschichte von Ladislaus Eduard von Almásy liest sich spannender als manches Drehbuch. Der Erforscher der östlichen Sahara, der von „seinen“ Arabern den Beinamen *Abu Ramla*, Vater des Sandes,

erhielt, entdeckte unter anderem im Uweinatgebirge prähistorische Höhlenmalereien – das lybische Gegenstück zu Altamira.

Bei Kaminfeuer und Kerzenlicht, einem Spaziergang durch den wildromantischen Garten oder beim Faulenzen in einer der Lauben im Burghof, fühlt sich jeder gut aufgehoben. Auch Pferde sind bei freier Kost und Logis willkommen – solange ihre Besitzer Verantwortung und Pflege selbst übernehmen. Burg Bernstein ist nicht öffentlich zugänglich und liegt deshalb angenehm abseits touristischer Trampelpfade. „Wir lassen niemanden herein. Aber wer sich wirklich für die Burg interessiert und sich telefonisch ankündigt, bekommt eine Führung – und zwar gratis.“ Tradition ist ein wertvolles Gut für die Familie Berger-Almásy. Und wird zur Not auch einmal selbst kreierte, wie das Wappen der Familie, auf dem sich über einer goldenen Pflugschar zwei weiße Rettiche kreuzen – die unter anderem zum Schutz gegen Burggeister eingesetzt werden können. Denn wie jede Burg, die etwas auf sich hält, hat auch Bernstein Gespenster. Catharina Frescobaldi, die im 15. Jahrhundert nach Bernstein verheiratet und von ihrem eifersüchtigen Mann ermordet wurde, wandelt als *Weißer Frau* in so mancher Nacht mit wallendem Haar durch die Gänge der Burg und fleht diejenigen, die ihrer angesichtig werden, mit bittenden Gesten an, ihr zu folgen.

Bedeutend unheimlicher ist der *Rote Ritter*. Rothaarig, von riesiger Statur, ein unbesiegbare Krieger, der sich besondere Grausamkeit auszeichnete, soll er auch als Geist noch ziemlich boshaft sein und über seine Untaten markerschütternd grimmig lachen. Überhaupt ist Grausamkeit bei Gespenstern scheinbar in Mode.

Auf Burg Forchtenstein etwa geht die herzlose *Burgfrau Rosalie* um, die ihre Untertanen bei jeder Gelegenheit tyrannisierte. War der Fürst auf Kriegszug, begann für das Volk eine Zeit des Schreckens. Doch Rosalie schaufelte sich ihr eigenes Grab. Als der Fürst, dem von ihren Schandtaten berichtet worden war, seine Gattin fragte, welche Strafe einem derartigen Verhalten gebühre, antwortete sie, der Übeltäter solle in einem Schacht elend verhungern. So sprach sie ihr Urteil – und ist seitdem dazu verdammt, um den schwarzen Turm der Burg Forchtenstein zu spuken.

Besucher des mächtigen Bollwerks haben vermutlich anderes im Sinne als die tragische Spukgestalt, denn Burg Forchtenstein diente den mächtigen und überaus reichen Esterházy als „Tresor“. Die einzige Burg der Region, die während der Türkenkriege nie eingenommen werden konnte, gehört seit 1662 der Familie Esterházy. „Ich besitze einige Seltenheiten in meinem, wie man gewöhnlich sagt, Cabinetum...“, beschrieb Paul I. Fürst Esterházy die Schatzkammer in seinem Testament. Der barocken Kunst- und Wunderkammer wurde ab 1690 ein eigener Trakt gewidmet. Erlesene Goldschmiedearbeiten, Edelsteine, Pretiosen, Uhren, Prunkwaffen, aber auch Kuriositäten zählten zu den Schätzen. Zeitgenössische Inventare listen weit über 10.000 Einzelstücke auf. In der Bibliothek finden sich seltene Druckwerke, Gemälde schmücken Gänge und Säle. Das heutige Museum öffnete 2005 erstmals seine geheimsten Pforten.

Die Hauptresidenz der Familie Esterházy, deren Ahnen sich angeblich bis zu Attila, dem Hunnen, und Graf zurückverfolgen lassen, war jedoch das Eisenstädter Schloss Esterházy. Hier war Joseph Hayden Hofkapellmeister, ging Kaiserin Maria Theresia gerne ein und aus. Das Prunkstück des Schlosses ist der Haydnsaal, dessen Decke Szenen aus den *Metamorphosen* des römischen Dichters und Philosophen Apuleius zieren.

Zurück in Bernstein ein letzter Blick über fast endlose Weiten. Nicht allzu wehmütig, denn wir kommen sicher wieder. Auf dem Rückweg machen wir noch einmal Halt, besuchen Burg Lockenhaus, die letzte echte Ritterburg des Burgenlandes – berühmt für Kammermusikfeste

unter der Leitung Gidon Kremers, berüchtigt für zünftige Raubrittermahle, bei denen ganze Schweine verputzt worden sein sollen. Die Gerüchteküche der heimischen Sagenwelt brodelt, wenn von Lockenhaus die Rede ist, denn die Burg soll einst den Tempelrittern gehört haben, gar ein geheimer Kultort gewesen sein. Umso unrühmlicher das Ende der Geschichte: Der letzte Burgvogt des Ordens, Julius Radvány, verteidigte sie lange gegen den Feind, wurde aber durch Verrat bezwungen.

www.schloesserstrasse.com, www.burgbernstein.at, www.burg-forchtenstein.at,
www.schloss-esterhazy.at, www.lockenhaus.at

© *Nicole Makarewicz*

Erschienen am 11.06.2005 in KURIER-Freizeit Nr.809